

Lernen & Verstehen

Komposition und Aufnahme

Version 1.1



Copyright 2005 © Eberhard Gronau

Semana Santa, La Mancha, Spanien

Am Ende der Karwoche feiert man in einigen Orten Spaniens den Tod Judas in einem ausgelassenen Treiben. Die Jungen und Mädchen versuchen sogenannte Pelele-Puppen zu erobern und zu verteidigen. In dieser Feria erinnert wenig an den Ernst der Karwoche und ihr Ursprung als Opfer- und Fruchtbarkeitsfest tritt hervor.

Die reine Tat

Das Bild entsteht in der Vorstellung - erst dann im Sucher.

Wie geht der Fotograf vor, wenn er eine Aufnahme macht? Wie "denkt" er sich sein Bild? Wie setzt er seine Vorstellungen um? Wie trifft er eine Bildaussage?

Der an sich simple Vorgang, des Bilder-Machens ist ein hochkomplexes Zusammenspiel von vielen inneren und äußeren Faktoren. Der Reiz der Fotografie liegt wahrscheinlich in der gelungenen Interaktion dieser Faktoren. Wir reagieren auf ein Ereignis in der Welt mit einem Bild. Wir halten ein Geschehen fest. Wie wir das tun, hängt von dem ab, was wir über Fotografie aber auch von dem, was wir über die Welt und von dem Objekt, das wir gleich fotografieren werden, wis-

sen. Und von unseren Gefühlen, die wir nie ausklammern sollten.

Für den Meister der Spontanität Henry Cartier Bresson war der Moment des Auslösens ein reiner Moment. Der **Decisive Moment** war für ihn der Moment, in dem ein Geschehen sich selbst offenbart. Diesen Moment galt es festzuhalten. Denn nur dieser Moment wird dem Betrachter etwas mitteilen über die Welt. Es war der Moment, der Cartier Bresson ein intellektuelles Vergnügen bereite, da er wusste, beim Auslösen kommt alles zusammen: seine kulturelle Identität, sein Wissen um Licht und Form und die Wirklichkeit. Das alles vereinigte sich in dem simplen kaum hörbaren "Klick" sei-

ner Leica M. In einer 60-tel Sekunde wurden uns einige Ikonen des 20. Jahrhunderts beschert. Ikonen, die wir wiederum verinnerlicht haben und die uns beeinflussen, wenn wir Bilder machen.

Die japanischen Samurai des 17. Jahrhunderts sahen die Tat dann als rein an, wenn sie nicht von Zweifeln oder Nachdenken behindert war. Ein Ereignis tritt ein und der Samurai reagiert unmittelbar und ungebremst. Nun, für die Samurai und jeden in ihrer Umgebung war das Ergebnis mitunter fatal. Bleiben wir lieber bei unseren Fotowerkzeugen. Die reine Tat des Fotografen: Wir drücken den Auslöser.

Klick:



Semana Santa, La Mancha, Spanien. Die erbeuteten Pellele-Puppen werden in die Luft geworfen, bis sie kaputt gehen. Mitunter erwischt es auch Passanten oder Fotografen.

Stopp werden Sie sagen. Das ist gut und schön. Etwas sehen und sofort drauf los. Doch wie schaffe ich das? Ich muss an so vieles denken. Zeit, Blende, Gegenlicht, Komposition, Umgebung, vielleicht sogar Blitzlicht.

Reine Übung, würde ich antworten. Und das Wissen um zwei, drei Dinge. Schauen wir den Profis über die Schulter. Wenn wir das geplante, oder "gebaute" Bild ausklammern, werden wir auf zwei Verhaltensweisen stoßen:

I. Der Fotograf sieht eine Situation, die sofort seine Aufmerksamkeit weckt. Er wirft sich ins Geschehen und nimmt das auf, was gerade passiert. Während der Aufnahme oder eigentlich unmittelbar vor dem Auslösen wird er oder sie die Belichtung messen und den Hintergrund im Sucher beurteilen. Er oder sie wird mehrere Aufnahmen in wenigen Sekunden machen und dabei das Bild,

den Ausschnitt, die Belichtung aber auch die eigene Position zum Objekt optimieren.

II. B) Der Fotograf hat eine Vorstellung von dem, was gleich geschehen wird. Und er wird sich vorbereiten, indem er zur Kamera greift, das Licht und den Hintergrund prüft, bevor das Ereignis eintritt. Er hat ein mentales Bild von dem, was gleich passieren wird, auch wenn er nicht vorhersehen kann, was wirklich geschehen wird. Er ist vorbereitet.

Beide Male fotografiert der Fotograf ein Objekt. Dieses Objekt ist der Auslöser/der Grund dafür, dass er das Bild überhaupt machen will. Das Objekt ist vielgestaltig. Es kann z.B. sein: ein Mensch in einer aussergewöhnlichen Situation, eine tolle Landschaft, das Abendlicht, ein Gebäude, ein Geschehen wie eine Siegerehrung, usw. Das Objekt ist der Hingucker, es steht im Zentrum seiner Aufmerksamkeit und der Betrachter seiner Bilder.

Das Thema / die Aussage

Was ist die universelle Botschaft des Bildes? Was sagt es aus? Was impliziert es? Welches Statement macht der Fotograf? Geht es ihm um die Vergänglichkeit der Liebe, die unschuldige oder die grausame Kindheit, geht es ihm um die Freuden der Elternschaft oder ihre Anstrengungen? Will er einfach nur, das Wesen seines Haustiers einfangen, seine unglaublich faule Katze? Geht es um die Schönheit der Natur oder um ihre unbegrenzte Macht? Ist das Thema ein Konflikt oder sind es die Probleme der Armut? Was macht es wert, diese Aufnahme zu machen? Wir sollten uns immer fragen, Warum will ich dieses Bild unbedingt machen?

Denn das Thema ist es, was ein zeitloses Bild ausmacht. Das Thema ist es, was den Betrachter bewegt und ihn dazu bringt, sich dieses Foto wieder und wieder anzusehen. Das Thema veranlasst uns, ein Bild an die Wand zu hängen und es nicht in einer Schuhkammer zu vergessen (wenn es gut umgesetzt ist). Umgekehrt heisst das, wenn kein Thema zu erkennen ist, haben wir ein langweiliges Foto vor uns, also eines, in dem nicht mal die Langeweile Thema ist.

Wir haben nun ein Objekt und ein Thema. Der Fotograf wählt beide aus seinem persönlichen kulturellem und sozialen Background aus. Der Fotograf kann nicht wissen, welchen Background der Betrachter seiner Bilder haben wird. Er weiß nicht, was der Betrachter mit seinen Bildern assoziieren wird. Deshalb hält der Fotograf zum Thema auch die Stimmung der Situation im Bild fest. Er betont sein Thema und das Objekt durch die Komposition, den Blickwinkel und die verwendete Aufnahmetechnik.

Betonung

Was ist das Objekt im Bild? Wo ist das Objekt? Wo soll der Betrachter hinschauen? Was lenkt ab vom Objekt und was lenkt ab vom Thema? Was ist ausserdem wichtig innerhalb der gesamten Szenerie?

Das sind viele Fragen, die wir lösen, indem wir z.B. den Ausschnitt wählen. Damit blenden wir aus, was stört und legen das Hauptaugenmerk fest.

Es gibt viele andere Techniken der Betonung:

- Durch die Wahl von Hoch- oder Querformat können wir dem Charakter einer Szenerie nahe kommen oder ihn verfremden.
- Durch die Art, wie das Objekt ins Bild eingebettet ist, und mit anderen Bildelementen kommuniziert, können wir den Blick des Betrachters lenken.
- Die Verwendung des Goldenen Schnitts wird das Bild kraftvoll und gleichzeitig ausbalanciert wirken lassen.
- Indem ein selektiver Fokus gewählt wird, kann man den Hintergrund vereinfachen, und...

mit Hilfe der Gesetze der Perspektive, können wir die Aufmerksamkeit des Betrachters auf einen bestimmten Punkt im Bild lenken.

Dreiteilung

Denk dir den Sucher, abhängig von der Komposition hoch oder querformatig, dreigeteilt. Jeder Abschnitt des Bildes sollte, abhängig von Gegenstand und Aussage, Informationen enthalten.

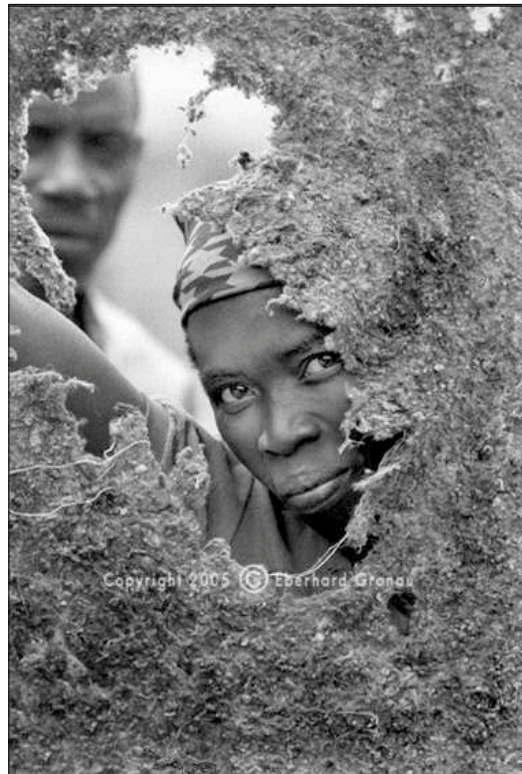
Dabei kann sich ein Objekt in einem Drittel befinden und die anderen beiden Drittel können dazu benutzt werden, das Bild auszubalancieren. Wenn man z.B. einen Dirigenten aufnimmt, kann er in Aktion in einem Drittel des Bildes platziert sein; die anderen beiden Drittel bleiben dunkel und leer. Der Betrachter würde richtigerweise vermuten, dass der leere Raum vom Orchester ausgefüllt war, selbst wenn das nicht zu sehen ist. Unsere Erinnerung manipuliert uns und der nicht ausgefüllte Raum wird genauso wichtig wie das Objekt. Der Raum gibt dem Objekt oft erst Bedeutung und verstärkt die Aussage des Bildes!

Wo der Fotograf das Objekt in seine Komposition einbettet, hängt vom Objekt selbst ab und von der beabsichtigten Aussage.

Soll die Größe des Objekts betont werden? Geht es um Schönheit? Form? Details, oder Aktion? Bewegt sich das Objekt in das Bild hinein oder aus dem Bild heraus? Ist das Objekt statisch und bewegungslos?

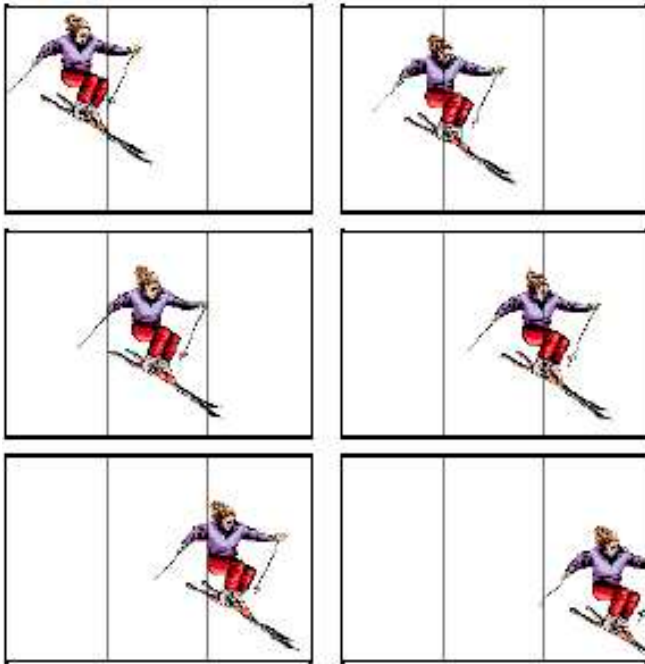
Alle diese Fragen werden für den Betrachter vom Fotografen während der Aufnahme beantwortet:

durch die Art, wie der Fotograf das Objekt im Raum platziert. Schauen wir uns das näher an. Wie beeinflusst die Platzierung des Objekts in den unteren Beispielen das Thema?



Eine Frau in einem Binnenflüchtlingslager in Burundi, Ostafrika zeigt eine zerschlissene Decke, mit der sie versucht, ihre Kinder in der Nacht warm zu halten.

In Burundi hat sich die Situation seit dem Ausbruch ethnischer Konflikte 1994 im Gegensatz zum Nachbarn Ruanda kaum verbessert. Mit der Ernennung eines neuen Präsidenten am 24. August 2005 hoffen die Menschen auf Frieden.

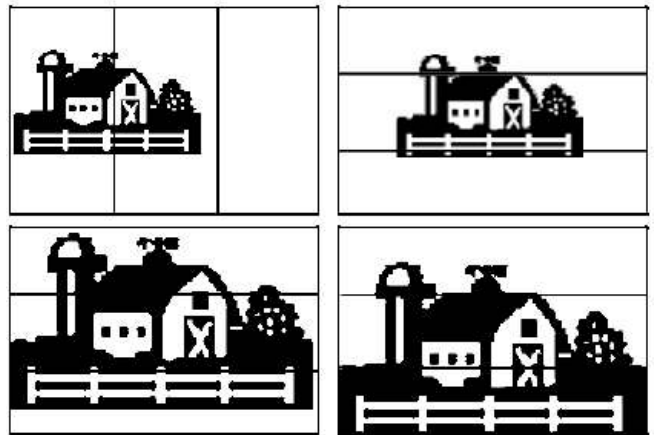


Objekt und Hintergrund sind hier immer gleich. Was fügt die Platzierung des Objekts im Raum dem Thema hinzu? Welche Platzierung ist korrekt? Die Antwort hängt von der Aussage ab, die der Fotograf versucht, mit seinem Foto zu vermitteln. Versuche die folgenden Fragen zu beantworten.

- Welche Platzierung vermittelt eine Abwärtsbewegung?
- Welche Position sieht aus, als wäre sie mitten im Sprung aufgenommen?
- Welche zeigt am besten Geschwindigkeit?
- Welche drückt die Gefahren des Skifahrens aus?

Es ist eine gute Idee, ähnliche Situationen zu suchen und die Platzierung des Objekts beim Fotografieren zu üben. Dazu braucht es keinen Schnee. Diese Übung funktioniert z.B. ebenso gut mit Inline-Skatern oder Radfahren.

Was kann in der folgenden Serie über die Platzierung des Objekts gesagt werden?



Alle vier Bilder sind im Querformat aufgenommen worden. Im ersten Bild (links oben), wurde die vertikale Teilung des Goldenen Schnitts eingehalten. In allen anderen Bildern fand die Platzierung entlang von horizontalen Teilern statt. Was funktioniert besser?

Nun, ich würde sagen, das hängt von der Intention des Fotografen ab, von seinem Thema.

Die Bilder 1 und 2 präsentieren die Landschaft als Objekt. Bild 1 kann Wirkung entfalten, wenn andere starke Elemente in der Landschaft vorkommen, die die übrigen jetzt leeren Drittel besetzen.

Es gibt keinen guten Grund, der für Bildkomposition 2 spricht. Die zentrale Anordnung wirkt meist langweilig, weder Vordergrund noch Hintergrund werden betont. Hier könnte nur besonderes Licht oder die Farbe die Aufmerksamkeit des Betrachters festhalten.

Die Bilder 3 und 4 ziehen die Aufmerksamkeit direkt auf den Schuppen als Objekt. In beiden Bildern hat der Fotograf die Möglichkeit, zu steuern, wie das Objekt im Verhältnis zum Horizont platziert wird.

Welche Komposition ist die stärkere?

Bild drei platziert den Horizont genau in der Mitte des Bildes. Das könnte funktionieren, doch gibt es ein kleines Problem: Den Zaun. Gibt es einen Grund, warum der Zaun in der Luft hängt? Wenn sich im Vordergrund Kühe oder Pferde befinden, vielleicht. Oder wenn der Schuppen auf einem Hügel steht und der Fotograf diesen besonderen Standort betonen will.

Jedoch zeigt Bild 4 die stärkere Komposition. Hier hilft der Zaun, das Objekt (den Schuppen) zu platzieren. Doch das ist nicht der Grund, warum ich diese Komposition für gelungener halte. Die Lösung liegt in der Platzierung des Himmels: Er besetzt 2/3 des Bildes. Schauen wir nun auf den Schuppen. Er besetzt ebenfalls 2/3 des Bildes. Man sagt, dieses Bild sei perfekt ausbalanciert.

Balance ist ein wichtiges Element der Komposition. Positiver (vom Objekt besetzter) und negativer (nicht vom Objekt besetzter) Raum haben gleichermassen Gewicht. Wenn ein Bild dazu neigt, aus dem Rahmen zu fallen, oder wenn es den Anschein hat, es würde kippen, dann liegt das an einer ungleichen Ausrichtung des Gewichts durch einen Mangel an Balance.

Henry Cartier-Bresson drehte seine Fotografien zur Begutachtung immer erst auf den Kopf, um zu sehen, ob die Elemente aus dem Rahmen fielen. Es war ihm also zunächst egal, was er da betrachtete. Er wollte zuerst sehen, ob die formalen Gesetze eingehalten waren, ob die Komposition stimmte. Erst dann sah er sich den Inhalt des Bildes an.

Wenn wir die Aufnahme machen, können wir uns meistens nicht auf den Kopf stellen. Wir würden wahrscheinlich schnell im weißen Kittel abgeführt werden. Aber wir bewerten die Szenerie ständig. In der folgenden Aufnahme wollen wir das Geschehen aus seiner Umgebung, wenn man so will, aus seiner Banalität, lösen. Das gelingt nur, wenn wir uns auf das Wesentliche beschränken.

Vereinfachung

Der Fotograf arbeitet an der Vereinfachung der Komposition, indem er darauf achtet, dass nichts mit dem Objekt konkurriert oder von ihm ablenkt. Wir schauen durch den Sucher und achten darauf, dass nichts im Bild die Aussage abschwächt. Alles Sichtbare (und manchmal auch das nicht Sichtbare) soll helfen, das Thema zu unterstützen. Der Hintergrund soll nicht vom Objekt ablenken, es sei denn er fügt der Komposition etwas hinzu. Cartier-Bresson's zweites Credo war das der formatfüllenden Aufnahme. Er machte später im Labor keine Ausschnitte von seinen Negativen. Auch

wir sollten diese Perfektion anstreben. Nur das Wesentliche sollte im Bild sein. Verstehen Sie mich nicht falsch. Das bedeutet nicht, dass das Hauptmotiv immer formatfüllend abgebildet werden soll. Wir brauchen meist auch andere Elemente, um dem Bild eine Bedeutung, einen Zusammenhang oder einen Rahmen zu geben.

Stellen Sie sich eine Berghütte vor. Sie ist beinahe formatfüllend und mittig aufgenommen worden. Die Berge liegen unscharf im Hintergrund. Alles was im Bild wirkt, ist die Berghütte. Der Betrachter weiß sofort, eine Hütte in den Bergen. Nicht sehr spannend. Das Licht wäre ein Faktor, der dieses Bild rettet, ihm Atmosphäre verleiht.

Stellen Sie sich ein zweites, ähnliches Bild vor. Die Hütte liegt links unten im Vordergrund. Dahinter liegen die Berge groß und mächtig. Sie nehmen drei Viertel des Bildes ein. - Und nun ist die Hütte nicht mehr das Thema. Jetzt ist die überwältigende Natur das Thema, das von uns erst durch die winzig wirkende Hütte erfasst werden kann.

Selektive Schärfe

Der Einsatz der gestalterischen Mittel selektiver Schärfe und Tiefenschärfe helfen, ein Bild zu vereinfachen. Wenn der Hintergrund nicht wichtig ist, lässt ihn eine große Blendenöffnung unscharf werden. Diese Technik ist auch gut geeignet, um einen unruhigen oder störenden Hintergrund auszublenden. Wie unscharf soll es sein? Das hängt vom Thema ab, und ob der Hintergrund die Bildaussage unterstützt. Ist der Hintergrund vollkommen irrelevant, dann sollte er so unscharf wie möglich sein. Hilft der Hintergrund, das Thema zu verstärken, dann sollte er lediglich ein wenig unscharf sein, gerade so, um nicht vom eigentlichen Objekt abzulenken, dem Betrachter aber noch etwas von der Szene erzählen zu können.

In einem Landschaftsbild des Grand Canyon sollte alles scharf sein denn der Gegenstand des Bildes ist der Canyon. Und die Aussage ist seine Größe und Erhabenheit. Wenn jedoch der Gegenstand drei Freunde sind, die eine Tour durch den Canyon machen, dann ist die Landschaft der Hintergrund.

Der Hintergrund sollte immer etwas hinzufügen, anstatt mit dem Objekt zu konkurrieren. Hier sollte er genau so unscharf sein, um ihn ein wenig verschwinden zu lassen, doch sollte er immer noch als Grand Canyon erkennbar sein. Die Botschaft oder das Thema ist hier: Schau dir meine drei Freunde bei ihrem Urlaub im Grand Canyon an und nicht "Diese drei Touristen blockieren meine Aussicht auf den Grand Canyon".

Anmerkung: Natürlich kann man diese klassische Auffassung der Komposition verfremden. Denkbar ist, unsere drei Freunde verwischt und unscharf von unten aufzunehmen, mit schroff und steil aufragenden Felsen im Hintergrund. Die Frage ist, welche Aussage hätten wir dann?

Schlussfolgerung

Fassen wir zusammen: wenn der Fotograf ein interessantes Objekt entdeckt hat, wird er dieses deshalb interessant finden, weil er darin ein Thema entdeckt. Beide, Thema und Objekt, kann er mit mehreren gestalterischen Mitteln verdeutlichen. Wie wir gesehen haben sind dies:

- das Format
- der Ausschnitt
- der Bildaufbau
- der Blickwinkel
- die Vereinfachung

Nun, das ist eine ganze Menge und es erscheint, als könnten wir so vieles gar nicht im Bruchteil einer Sekunde entscheiden. Wenn wir aber lernen, uns auf das Wesentliche zu beschränken fällt es leichter. Dabei hilft es uns, dass wir das bereits unbewusst getan haben:

Unsere Wahrnehmung hat schon alles erledigt. Sie hat uns aufmerksam gemacht auf Etwas: das Geschehen, das Objekt. Dabei blendet die Wahrnehmung zunächst alles aus, was nicht unmittelbar mit dem Geschehen zu tun hat.

Unser Verstand schaltet sich ein: Er entdeckt und meldet das Thema an.

In der Zwischenzeit hat aber unsere Wahrnehmung den Rest der Szenerie wieder zum Bild in unserem Kopf ergänzt. Das macht unser Bestreben, ein gutes Bild zu machen schwierig. Denn jetzt müssen wir uns zwingen, wieder zum Wesentlichen der Szene vorzudringen; wir müssen uns beschränken. Doch wie? Dabei hilft uns unser Verstand: Wir kennen das Thema. Und wir wissen, was ein enger Ausschnitt bewirken kann, wir kennen gestalterische Kniffe. Wir müssen sie anwenden. Dabei werden wir an Erfahrung gewinnen. Und je öfter wir fotografieren, um so mehr wird dieser Vorgang eingeübt, automatisiert. Wir stellen sogar fest, die einmal verloren geglaubte Spontaneität ist wieder da. Und wenn dann all das geschieht, ohne dass wir nachdenken, haben wir geschafft, was nur wenige Samurai je geschafft haben: wir sind dem entscheidenden Moment mit einer ungeplanten und dennoch zielgerichteten Aktion begegnet. Und das vollkommen friedfertig. Henri Cartier Bresson wäre stolz auf uns.

© Eberhard Gronau, 2005, Alle Rechte vorbehalten.

Fotowerkstatt München

2005

Zu diesem Thema bietet die Fotowerkstatt München Workshops an. Lernen und perfektionieren Sie Ihre fotografischen Fähigkeiten praxisnah und unter qualifizierter Anleitung.

www.fotowerkstattmuenchen.de
info@fotowerkstatt.de

tel + 48 8121/25 36 615
fax +49 8121/25 26 616

Wir freuen uns auf Sie!